Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Pilzkunde = Bulletin suisse de mycologie
Herausgeber: Verband Schweizerischer Vereine für Pilzkunde
Band: 16 (1938)
Heft: 11

Artikel: Unbestimmbare Champignonbilder!
Autor: Hennig
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-934747

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

unter denselben Erscheinungen. Sonderbar fällt auf, dass er sich immer in der Nähe des fremden Baumes niederlegt und selbst des Nachts darunter schläft. Eines Morgens liegt er tot an der Mauer drüben, der Körper aufgebläht.

Schlecht hat der Giftbaum ihm seine Anhänglichkeit gelohnt.

Von da an aber wird der heimtückische Baum gemieden. Man redet von ihm nur als der «pianta malefica», die niemand kennt, die aber beileibe niemand anrühren darf. So träumt der verachtete Baum seinen Dornröschenschlaf weiter . . . bis der «Amerikaner» kommt.

Er kennt ihn. «Das ist der Giftbaum», warnt er, drüben im andern Erdteil hat er ihn gesehen, «nehmt euch in acht, Tod und Verderben bringt er!» Da wird der Baum wieder Dorfgespräch. Sein Besitzer aber will Klarheit. Er sendet einen Zweig nach Chiasso. Dort ist Carlo Benzoni, der kennt jeden Pilz und jeden Baum, er wird Rat wissen. Und Herr Benzoni kommt sofort, denn er hat die Wirkung schon am kleinen erhaltenen Zweiglein selbst erfahren und besieht sich nun den Missetäter an Ort und Stelle. Und dann macht er es wie weiland die Weisen aus dem Morgenland: Er sucht und forscht in Büchern und Schriften. Was muss er da hören? Von Gelehrten und Forschern, die schon vor mehr denn hundert Jahren sich an den Baum machten, aber davon ablassen mussten, weil sie daran erkrankten. Von Arbeitern, die, obgleich mit Handschuhen geschützt, beim Sammeln von Ästen und Laub solcher Bäume erkrankten und an Fiebern und Entzündungen starben. Wie Gärtner, die diese Ziersträucher schnitten, um das Augenlicht gekommen sein sollen.

Der Giftsumach oder die Giftrebe, wie dieser Kletterstrauch auch heisst, gehört zu den Anacardiaceen, einer amerikanischen Baumgattung. Er muss in den Harzkanälen seiner Blätter einen Giftstoff bilden, der abgesondert wird und verdunstet. In luftförmiger, geruchloser Weise wirkt dieser dann schädigend auf Tiere und Menschen, die sich in der Nähe aufhalten. Der Sumach, welcher übrigens im Perückenbaum, Rhus cotinus L., dem beliebten Zierbaum unserer Anlagen, einen harmloseren Verwandten aufweist, ist in Californien heimisch und soll dort ganze Wälder bilden. Wie hier in Europa, wo er durch Einschleppung wohl hie und da Boden fassen konnte, sei er auch in seiner Heimat ein Gefahr bergender Feind, in dessen Nähe nicht bloss schwere Krankheiten lauern, sondern auch Siechtum und Tod.

Und warum dieses Gift im Baum? Ist's Schutz vor Tierfrass?, vor alles unsicher machender Menschenhand? Wahrlich, dann ist hier gründlicher Naturschutz geleistet worden!

Und doch nicht restlos! Einen Tribut für seine Opfer hat der Mensch dem Unnahbaren doch abgerungen: In der Heilkunde wird ein Mittel gegen Gicht und Rheumatismus verwendet. — Der Giftsumach hat es geliefert.

Unbestimmbare Champignonbilder!

Von Dr. Hennig.

Im ersten Bande des Michael, Ausgabe 1923, finden sich zwei Champignonbilder, die der Bestimmung grosse Schwierigkeiten bereiten.

Nr. 50. Schirmlingsähnlicher Egerling, Psalliota lepiotoides Roman Schulz. Anscheinend hat Roman Schulz dieses Bild aus Funden aus der Berliner Umgebung malen lassen. Da er den Pilz als neue Art aufgestellt hat, wusste er anscheinend mit dem Funde selbst nicht viel anzufangen. Ich würde den Pilz als eine Trockenwetterform vom Riesenegerling, Psalliota augusta ansprechen, wenn nicht

die Sporen zu klein, nämlich 9—10 : 5—6 angegeben wären. Wer hat ähnliche Champignons gefunden?

Unter Nr. 51 ist der Kreide Egerling Psalliota cretacea Fr. f. grandis Roman Schulz abgebildet. Rickens cretacea ist das nicht. Wenn ich mich recht erinnere, hat Dr. Thellung dieses Bild einmal als Abbildung von xanthoderma bezeichnet. Wer kann den Pilz identifizieren?

Unter Nr. 55 ist der Breitschuppige Waldchampignon dargestellt, Psalliota silvatica Schaeff. var. latisquamosa Roman Schulz. Unser norddeutscher Champignon hat eine Knolle als Stielende und nicht einen solchen walzenförmigen Stiel. Nach Schäffer, Potsdam, handelt es sich bei dieser Abbildung um Psalliota bispora Lange, einen häufig auf Komposterde wachsenden Champignon, dessen Basidien zweisporig sind. Der Stiel dieses Pilzes hat einen dicken dreikantigen Ring. Der in der Umgebung Berlins wachsende Waldchampignon, er wurde von Schäffer als Psalliota lanipes bezeichnet, unterscheidet sich sehr stark von Nr. 54, so dass auch 54 kein einwandfreies Bild eines Waldchampignons darstellt.

Äusserungen zu diesen Bildern wären mir sehr erwünscht und als Zuschrift erbeten an Dr. Hennig, Berlin-Südende, Steglitzerstrasse 34.

Die Ritterlinge und ihr Geruch.

Von Seidel, Görlitz.

Unter den Blätterpilzen nehmen die Ritterlinge eine hervorragende Stelle ein. Ihr kräftiger Bau und ihre Grösse verleihen ihnen etwas Ritterliches, daher ihr Name. Die meisten sind Herbstpilze, nur der Maipilz macht hier eine Ausnahme. Dieser erscheint oftmals schon im April um Georgi (23. April) und wird deshalb von manchen Pilzforschern auch «Georgipilz» benannt. Die Ritterlingsfamilie zählt in Deutschland etwas über 100 Arten, darunter überwiegend Humuspilze. An Holzstümpen wächst der Rötliche Ritterling (Tricholoma rutilans). Der Riesenritterling (Trich. colossus), ein Charakterpilz der Lausitzer sandigen Kieferheide wird oft 1 bis 2 kg schwer bei einer Hutbreite von 15 bis 20 cm. Symbionten (Lebensgemeinschafter) gibts unter dieser Gattung eine beträchtliche Anzahl. Nur einige sollen Erwähnung finden. Unter Lärchen finden wir den Beschleierten (Trich. Ambrosii) und den Lärchenritterling (Trich. psammopus). Unter Birken den Gelbblätterigen (Trich. flavobrunneus), den Seidenfaserigen (Trich. columbetta) und den Unverschämten (Trich. lascivum). Unter Kiefern im sandigen Gelände den Echten Ritterling oder Grünling (Trich. equestre) und unter Eichen den Pestilenzritterling (Trich. macrorhizum).

Es sind zumeist fleischige Waldkinder, hygrophane Arten gibt es nicht dabei. Der Tigerritterling (Trich. partinum) wird als Giftpilz vermerkt. Infolge ihrer Festigkeit und Grösse sind die Ritterlinge leicht zu erkennen. Recht lehrreich ist ihr Geruch, vorherrschend ist der Mehlgeruch, der als Zeichen der Geniessbarkeit gelten soll, den etwa die Hälfte dieser Gattung besitzt. Nach Leuchtgas riechen: Der Schwefelgelbe Ritterling (Trich. sulphureum), der Gasritterling (Trich. stiparophyllum) und der Lästige Ritterling (Trich. inamoenum). Der von Ricken mit Unverschämter Ritterling benannte Trich. lascivum wird von Nüesch Stinkender genannt. Das ist eine Geruchstäuschung. Tricholoma lascivum riecht nicht unverschämt und stinkt auch nicht, sondern riecht angenehm exakt nach eingelegten roten Rüben, daher nennen wir Lausitzer denselben «Runkelrüben-Ritterling». Geruchswahrheiten sind meist subjektiv, individuell zu beurteilen. Der Schwefelgelbe